Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1899)
Heft: 19

Artikel: Sonderbare Heilige
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-803394

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VI. Jahrgang. — 1899. Nr. 19. Bern, 5. Oktober.

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes
enthaltend das
Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts.
Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Cts. — Das Blatt erscheint am 5. und 20. jeden Monats.
Redaktion: Für den **Vorort des Schweizerischen Friedensvereins,** zur Zeit in Bern, R. Geering-Christ, Eulerstrasse 55, Basel. — Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Inseraten-Regie: Orell Füssli-Annoncen Bern, Zürich, Basel, Lausanne, St. Gallen, Luzern, Chur etc.

Inhalt: Motto. — Der rechte Krieg. — Sprechende Zahlen. — Sonderbare Heilige. — Recension eines Dilettanten. — Gegen das Rüstungsfieber. — Neueres. — Inserate.

Motto.

Man muss gestehen, dass die grössten Uebel, welche gesittete Menschen drücken, nur vom Kriege, und zwar nicht so sehr von dem, der wirklich oder gewesen ist, als von der nie nachlassenden und sogar unaufhörlich vermehrten Zurüstung zum künftigen zugezogen werden. Hierzu werden alle Kräfte des Staates, alle Früchte seiner Kultur, die zu einer noch grösseren Kultur gebraucht werden könnten, verwandt: der Freiheit wird an so vielen Orten mächtiger Abbruch gethan und die mütterliche Vorsorge des Staates für einzelne Glieder in eine unerbittliche Härte der Forderung verwandelt, indess diese doch auch durch die Besorgnis äusserer Gefahr gerechtfertigt wird. *Kant.*

Der rechte Krieg.

Als Gott das Eisen wachsen hiess, was sollte das? was meinte dies?
War's nur der Mord, wozu es Gott den dummen Menschen schmieden liess?
Nur dass er's schärfte sich zum Schwert, nur dass er's spitzte sich zum Spiess?

O wehe dann, o weh dem Mann, dess Hand zuerst ein Schwert gewann!
Die Thräne, die vom Augenpaar der armen Waise niederrann,
Nach tausend langen Jahren hängt die bittre Thräne noch daran.

Dann ist das Eisen Lobes wert, wenn ruhig hängt am Herd das Schwert,
Und wenn im Winkel allgemach den Helm und Speer den Rost verzehrt,
Wenn Mann und Weib und Alt und Jung im Frieden seinen Becher leert.

Das ist des Eisens schönster Klang, wenn's munter klingt im Erntegang,
Und wenn's die üpp'ge Rebe kürzt und Trauben bricht am Bergeshang,
Dass alle Becher füllt der Wein, und alle Thale füllt Gesang.

Das ist die rechte Heldenschlacht, das ist die Nacht zum Sieg gemacht,
Wenn laut im Becher lacht der Wein und laut das Herz im Leibe lacht,
Dass von dem wunderbaren Lärm die Sonne vor der Zeit erwacht.

K. H. Wilhelm Wackernagel.

Sprechende Zahlen.

Im gegenwärtigen Augenblicke, da die Zeitungsspalten sich mit den Angaben von Kriegsvorbereitungen zu füllen beginnen und der Leser, über der Erwartung „der Dinge, die da kommen sollen", ganz vergisst an das Blut und die Thränen zu denken, die jeder Krieg kostet, da dürfte es am Platze sein, einige Zahlen sprechen zu lassen, weil doch die Herzen, diese steinernen Menschenherzen, schweigen:

Krieg	Nationen	Heeresstärke	Verluste davon durch Waffengewalt	Verluste davon durch Krankheiten
1811—14 Spanischer Krieg	Engländer	65,500	8,889	24,930
1828—29 Russ.-Türk. Krieg	Russen	115,000	20,000	80,000
1854—56 Krimkrieg	Franzosen	309,263	20,240	105,615
1854—56 Krimkrieg	Engländer	79,273	1,761	16,297
1861—65 Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten	Nordstaat.	2,500,000	60,038	224,586
1864 Krieg geg. Dänemark	Preussen	39,200	738	310
1866 Deutsch-Oest. Krieg	Preussen	363,109	4,450	6,427
1870—71 Deutsch-franz. Krieg	Deutsche	1,143,355	28,282	12,599
1877—78 Russ.-türkisch. Krieg	Russen	933,726	36,455	81,166

Sonderbare Heilige.

Unter dieser Aufschrift wendet sich unser treuer Mitkämpfer, Herr *Stadtpfarrer O. Umfrid*, im „Beobachter", gegen einige seiner Kollegen, die Christus als „blinde Blindenleiter" bezeichnen würde. Da es an anderen Orten an solchen sonderbaren Heiligen auch nicht fehlt, so teilen wir hier diese Lektion mit.

Dieselbe wendet sich zuerst gegen den ehemaligen Oberhofprediger Stöcker, welcher in seiner „Deutsch-evangel. Kirchenzeitung" schrieb:

„Für uns ist die ganze Abrüstungsfrage ohne aktuelle Bedeutung. Jeder Christ wird für den Weltfrieden die herzlichsten Wünsche haben, aber jeder wird wissen, dass nach dem Wort des Herrn Krieg und Kriegsgeschrei sein wird bis an das Ende der Welt."

Bekanntlich hat Christus das Gegenteil gesagt, nämlich: „Wenn ihr aber hören werdet von Krieg und Kriegsgeschrei, so fürchtet euch nicht, denn es muss also geschehen. Aber das Ende ist noch nicht da.“ Aber auf einen Bauernschuh kommt's ja den Schriftgelehrten unserer Zeit nicht an, wenn sie die Stellen nur so zustutzen können, dass sie in ihren Kram passen.

„Wie es Privatprozesse geben wird“, fährt Stöcker fort, „so lange die Menschen um Mein und Dein streiten, so werden auch die Völkerprozesse nicht aufhören. Und sie eben sind die Kriege!“

Nein, Herr Hofprediger: Ein Krieg ist eben kein Prozess! Was wir Friedensfreunde wollen, das ist vielmehr die Beseitigung der Kriege durch ein völkerrechtliches Prozessverfahren.

Nicht besser machen es die anderen Berühmtheiten im Ornat. Ein Naumann spöttelt über die Friedensfreunde, die er „als gute Leute“ gelten lassen will, mit denen man ja aber doch keine Politik machen könne. Mit Herrn Naumann lässt sich, wie es scheint, auch keine machen, sonst wäre er wohl schon weiter gekommen.

Am tollsten treibt es der Theologie-Professor Nathusius von Greifswald in der von ihm herausgegebenen konservativen Monatsschrift. Mit dem Zugeständnis beginnt er:

„Dass jedes durch das Christentum an humane Ideen gewöhnte Gemüt sich zunächst (!) freundlich zu dem Gedanken stellen müsse, dass einmal die Greuel aufhören könnten, welche notwendig mit jedem Kriege verbunden seien.“

Statt nun aber mit uns zu der Konsequenz des Gedankens fortzuschreiten: Also ist es auch Pflicht von jedem Christenmenschen, gegen den Massenbrudermord zu protestieren, statt dessen beruhigt er sich in pharisäischer Selbstgenügsamkeit mit dem Satz:

„Die christliche Liebe hat sich auch schon längst bemüht, soweit es angeht, (!) die Schrecken des Krieges zu mildern und seine Wunden zu heilen. Welche grossen Fortschritte sind in dieser Beziehung gemacht von den Befreiungskriegen bis zum letzten grossen deutsch-französischen Kriege!“ (Vergl. hierüber Generalarzt Dr. Porth, „Den Kriegsverwundeten ihr Recht!“)

„Etwas anderes“, schreibt der Herr Professor, „ist der grundsätzliche Standpunkt, von dem aus man leugnet, dass ein Christ überhaupt Kriege führen und sich an einem geführten Krieg beteiligen dürfe!“ Gewiss, das ist ganz was anderes, als was Sie meinen, geehrter Herr Professor; aber auch — merkwürdigerweise — ganz was anderes, als was wir meinen. Denn wir wollen bekanntlich nicht den einzelnen Christen am Waffentragen, sondern die „christlichen“ Staaten am Kriegführen hindern. In unheilvoller Konfusion wirft nun aber Herr von Nathusius die Friedensfreunde mit den Mennoniten und anderen Schwärmern in einen Topf, und erklärt dann gegenüber all den „Friedensaposteln“, die im Haag aufgetreten seien, in sittlicher Entrüstung wörtlich: „Als Christen (sic!) haben wir dieser Richtung auf's Entschiedenste entgegenzutreten (!!) — sofern sie — man höre und staune! — gegen den Gedanken der Obrigkeit selbst gerichtet ist.“ Aber wo in aller Welt haben die Friedensfreunde sich gegen die „Obrigkeit“ aufgelehnt? Wir dienen 1, 2, 3 Jahre unter der Fahne, je nach dem es kommt, wir schiessen, hauen, stechen, töten auf Befehl; aber wir wagen es allerdings, den Obrigkeiten zu sagen, sofern wir sie nicht für unfehlbar halten: „Es wäre besser, wenn sie andere Wege fänden, um etwaige Streitigkeiten auszumachen, als den Weg des Massentotschlags!“ Wenn wir nun also von unserem verfassungsmässigen Recht einer freien Meinungsäusserung Gebrauch machen, wenn wir einer besseren friedlicheren Staatenordnung entgegenstreben, wenn wir unsern Völkern den Weg zum höchsten Gut, zum wahren Frieden zeigen, so behauptet der Herr Professor, dass diese unsere Richtung (!) gegen den Gedanken der Obrigkeit selbst gerichtet sei. (!!) Das Manifest des Zaren war wohl auch gegen den „Gedanken der Obrigkeit“ gerichtet! Und die Arbeit der Delegierten der Regierung im Haag auch! — — Ebenso köstlich ist der folgende Satz:

„Nach der hl. Schrift ist es eine von Gott gesetzte Existenzbedingung für die menschliche Gesellschaft, dass es Obrigkeiten gibt, und damit (!) ist die Gliederung der Menschheit in nationalen Staaten gegeben!“

Wie hängt das zusammen, hochgelehrter Herr? Man könnte gerade so gut schliessen: Weil die Obrigkeit von Gott eingesetzt ist, so ist die Gliederung der Menschheit in patriarchalisch geleitete Horden gegeben. Wir haben ja gar nichts gegen die nationalen Staaten einzuwenden, glauben aber, dass der Herr Professor nicht ganz auf der „Höhe der Situation“ gestanden ist, als er schrieb: „Damit, dass es Obrigkeiten gibt, ist die Gliederung der Menschheit in nationale Staaten gegeben. Wenn es dann in den humoristisch wirkenden Ausführungen unseres Gewährsmannes weiter heisst: „Und diese Obrigkeit — zittere, o Leser — hat von Gott das Schwert erhalten, d. h. die Pflicht, dem Bösen bis zum Aeussersten, auch mit Blutvergiessen, zu widerstehen“, so könnte man denken, der Herr Professor wolle damit die Berechtigung der Todesstrafe im eigenen Land nachweisen; aber nein, er will ja zeigen, dass die Obrigkeit nicht bloss das Recht, nein auch die Pflicht der Tötung gegenüber fremden Völkern habe. Das wäre nun vielleicht für einen ketzerrichtenden Professor amüsant zu sehen, wie die bösen Franzosen zu Tausenden für die Sünde ihres Volkes auf's Blutgerüst geschleppt und abgeschlachtet würden — wenn sie sich nur nicht ihrer Haut wehrten und eben auch ihrerseits meinten, sie seien unter Umständen dazu berufen, die bösen Deutschen zu bestrafen! M. a. W., der Krieg ist eben nicht bloss eine obrigkeitlich angeordnete Strafvollstreckung gegenüber einem Missethätervolk, er ist vielmehr das Todesurteil über Hunderttausende, die mit den Streitigkeiten unserer Diplomaten — denn diese sind der Grund der Kriege und nicht die Schuld des fremden Volkes — nichts zu schaffen haben.

Erbaulich klingt der Schlussgedanke unseres Professors:

„So wird die Ausübung der obrigkeitlichen Schwertgewalt, wie Luther sagt, zu einem Dienst der Liebe und — in diesem Sinne gehören auch Kriege durchaus zum Bestande einer geordneten Gesellschaft (!) und deren gedeihlicher Entwicklung (!) in dieser durch die Sünde bedingter (!) Welt.“

Also wäre es eigentlich unverantwortlich, dass wir schon so lange Frieden haben; denn wie soll die Gesellschaft in geordnetem Zustand weiter bestehen oder sich gedeihlich entwickeln in dieser sündhaften (um nicht mit Herrn Nathusius zu sagen von der Sünde bedingten) Welt — ohne den grossen Liebesdienst, den der Krieg ihr thut?!

Man möchte doch mit Pastor Rode von der „Christlichen Welt“ die Frage stellen: Warum man denn eigentlich seit so vielen Jahren bitte: „Vor Krieg und Blutvergiessen behüt uns, lieber Herr und Gott“ — und nicht lieber: „Schenk uns doch bald wieder einen frischen fröhlichen Krieg, der uns vor Versumpfung bewahre und uns die Liebe thue, den Bestand unserer Gesellschaft und ihre gedeihliche Entwicklung gegenüber dem Bösen zu sichern!“ Im Interesse der Leser der konservativen Monatsschrift aber möchten wir wünschen, dass der Herr Professor, ehe er seinen Lesern wieder etwas über die Friedenssache auftischt, vorher eine Schrift von uns verachteten „Friedensaposteln“ lesen möchte; er würde dann keinen gar so krassen Unsinn mehr schreiben. Diese bessere Erkenntnis wünscht ihm aufrichtig ein

„Friedensapostel.“

Recension eines Dilettanten

über

„Die Waffen nieder!“

Drama in 3 Akten nach *Bertha von Suttner* von *Karl Pauli.*

Im Laufe der Lektüre dieser „autorisierten Bearbeitung“ hatten sich mir so viele — teils günstige, teils ungünstig wirkende — Momente eingeprägt, dass der Schluss-Eindruck